



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Biographien und Briefwechsel

Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens. Jugendzeit. Von **Gertrud Storm.** Berlin, Karl Curtius, 1912. 3,50 M.

Wilhelm Jensen beklagt in seinen Heimat-Erinnerungen (Welhagen u. Klafings Monatshefte, Jahrgang 14, 1899/1900), daß eine eigentliche Lebensgeschichte Theodor Storms, die von einem Zeitgenossen des Dichters geschrieben sein müßte, nicht vorhanden ist. Auch heute noch fehlt sie, und wir müssen endgültig die Hoffnung aufgeben, sie zu erhalten. Gertrud Storm, des Dichters Tochter, will die Lücke nicht ausfüllen; aber sie will ein Bild ihres Vaters entwerfen, wie es nach den vorhandenen Quellen, die ihr selbstverständlich im vollen Umfange zur Verfügung stehen, möglich ist. Es ist anfänglich schwer, einem derartigen Buche gegenüber den rechten Standpunkt einzunehmen. Doch die Darstellung Gertrud Storms werden die Kenner der Werke des Dichters freudig begrüßen. Die Verfasserin hat durch ihre Neigungen und Interessen ihrem Vater besonders nahe gestanden, sie hat mit ihm gelesen und gearbeitet. Schon manche Gabe verdanken wir ihrer Feder. In ihrem neuesten Buche sehen wir dem Menschen Th. Storm ins Auge. Gertrud Storm hat neben den veröffentlichten Arbeiten bisher nicht bekannte Briefe ihres Vaters, vor allem an seinen Freund und Studiengenossen Brinkmann, ferner Skizzen Storms von einzelnen gewichtigen Persönlichkeiten und Husumer Originalen benutzt und in ihre Schilderung eingeflochten. Sie läßt den Dichter soviel als möglich selbst zu Worte kommen.

Gins bestätigt ihr liebevolles Eingehen auf das Wesen und Leben des Vaters von neuem: der Zusammenhang zwischen Leben und poetischem Schaffen war in Storm mächtiger als in irgend jemand. Der Dichter hat kaum eine Zeile geschrieben, an der nicht sein

persönliches Ich beteiligt gewesen wäre. Darum erscheinen die Beziehungen zwischen Bert und Dichter, die Gertrud Storm aufdeckt, nicht als überflüssige Feststellungen, sie sind der Liebe entsprungen, mit der ein Menschen die Spuren einer geliebten Persönlichkeit nachgegangen ist. In neuem Lichte sehen wir die Jugend Storms, über die bis jetzt kaum Material vorliegt, und sie offenbart sich anders, als Jensen annimmt, der da schreibt: „Ich kann ihn mir deutlich als einen schwächlichen, still in sich gefehrten Schulknaben vorstellen.“ Durch die Studentenjahre, die glückliche Bräutigamszeit wandern wir mit dem Dichter zur Berufsstellung, bis zur Entscheidungsstunde, da er, seiner Überzeugung getreu, die Heimat verlassen muß. Auffallend eingehend berührt die Verfasserin die verwandtschaftlichen Verhältnisse Storms. Ich sehe darin einen echt Stormschen Zug, ein Familiengefühl, das auch in Storm stark ausgeprägt war, ein Gefühl, das stolz darauf ist, einem festen, starken, gesunden Geschlechte anzugehören. Die Biographie Gertrud Storms hat neben dem Stormbuche von Paul Schütze, das soeben in dritter verbesserter und vermehrter Auflage bei Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel) in Berlin neu erschienen ist, ihre volle Berechtigung. Während Schütze die literarische Seite des Dichters in den Vordergrund gerückt hat, verlegt die Tochter den Schwerpunkt auf das Persönliche. Liebe hat das Buch geschrieben, Liebe hat es uns geschenkt, voll Liebe sollen wir es annehmen und genießen.

Eine persönliche Bemerkung, zu der mir das Buch der von mir hochverehrten Verfasserin Veranlassung gibt, sei mir im Anschlusse hieran gestattet. Ich muß eine Pflicht der Dankbarkeit nachholen. In Nummer 32 des Jahrgangs 1911 der Grenzboten habe ich über Storms Märchendichtung geschrieben und dabei Äußerungen des Dichters über den Stoff mitgeteilt. Die Briefstellen ohne Quellen-

angabe verdanke ich der Güte Fräulein Gertrud Storms.

W. Mühlner-Wimmelburg

Schöne Literatur

Lulu v. Strauß und Torney hat einen Roman „Judas“ geschrieben (Berlin, Egon Fleischel u. Co.), der in gewissem Sinne der Abschluß einer in sicherem Ausschreiten verlaufenen Entwicklung ist. Wie sie in ihren Balladen und in einigen ihrer meisterhaften kurzen Erzählungen immer wieder in das bäuerliche Leben ihrer Heimat an der Weser eingedrungen ist, gibt sie nun hier ein breit angelegtes Bild aus dem Leben dieser Gegend und dieser Menschen in einer besonderen Zeit. Drüben in Frankreich ist die Revolution ausgebrochen, und einzelne Spritzer schlagen ins stille Lip-pische Land hinüber; es entsteht ein Bauernaufstand, der aber rasch bezwungen wird. Und in diesem Aufstand spielt ein Bauer eine besondere Rolle; er, dem es vor allem um den alten väterlichen Hof angelegen ist, behält den Kopf kühl und klar, bleibt rechtlich und streng auf dem hergebrachten Wege und gilt den anderen als Verräter, zumal da er dem verklumpten Bruder keine Rücksicht, keine Verzeihung gewährt. Aber wie alle Selbstgerechten zerbricht er an sich selbst und geht schließlich freiwillig aus dem Leben, nennt sich selbst auf der letzten Einzeichnung in die Familienbibel Johann Tönnies Judas Harekrop. Die große Schar von Bauern, Bäuerinnen, Kindern, Landmenschen überhaupt, die dies Buch bevölkern, lebt mit voller Lebendigkeit in ihrer knappen Art, ein verhaltener, schwer in Bewegung zu setzender Volksschlag, harte Arbeit und Ironie gewöhnt, nicht gewöhnt, aus eigenem Antrieb sich frei zu gefallen. Ein wenig langsam wie diese Menschen entfaltet sich die Handlung, nimmt einen dann aber gefangen und steigert sich an den Höhepunkten zu starkem Spannungsreiz. Das aufstammende Freiheitsfeuer ver-glimmt allerdings ein wenig rasch. Und da doch für die Flamme irgendwo der Stoff da-gewesen sein muß, fragt man sich, warum davon so wenig zu merken ist; man möchte von dem Recht, das dieser Aufstand einer schwer zu bewegenden Menge sicherlich irgendwo in sich tragen muß, ein wenig mehr erfahren.

Das tut dem Buch aber im Ganzen keinen Abbruch. Es ist eine reife, seltene, schwer-wiegende Gabe. — Wie Lulu v. Strauß und Torney auch bei unseren nordgermanischen Nachbarn geschätzt wird, zeigt eine eben er-schienene schwedische Übersetzung ihrer Neuen Lieder und Balladen von Per Levin, die A. B. Sandberg in Stockholm verlegt hat.

Dr. Heinrich Spiero-Hamburg

Am 13. Januar d. Js. hat in der „Schau-burg“ zu Hannover die Uraufführung der im letzten Sommer in den Grenzboten veröffent-lichten mittelalterlichen Komödie „Zill Eulen-spiegel“ von Harry Vosberg stattgefunden, und zwar, wie wir feststellen können, mit glänzendem Erfolg. Der hannoversche Courier schrieb über die Aufführung u. a.:

„Hier ist mit frischem Blick für Bühnen-wirksamkeit ein munteres Volksstück geschaffen, das seine Freunde in deutschen Landen finden wird. Das mittelalterliche Kolorit ist, wenn schon nicht mit besonderer Eigenart, doch wohl-gefällig hingezeichnet; die einzelnen Typen sind in guter Schwankart hingestellt; die Füh-rung der Geschehnisse ist gar lebendig, die Sprache, die neben dem Blankvers volks-tümlicher Reime sich ab und an bedient, kräftig, deutsch und in den Liebeszenen mit geschmackvollen poetischen Reizen ausgeziert. Einen neuen deutschen Dichter, der Zukunfts-hoffnung wedete, auszurufen, dünkt mich die Probe freilich doch nicht stark genug. Doch schau ich Harry Vosberg als ein Talent, das dem Theater und seinen feineren Bedürfnissen im besten Sinne des Wortes dienstbar werden mag..

Die Aufführung unter Direktor Rolans Leitung, die den Stil des Werkes vorzüglich erfaßt und in schönen, lebendigen Szenen-bildern zum Ausdruck gebracht hat, hat am Erfolg der Dichtung ihren reichgemessenen Anteil.

Dem fröhlichen Spiele ward denn auch ein nicht gewöhnlicher Erfolg zuteil. Das voll besetzte Haus schien sichlich erfreut, leicht ansprechende Lustbarkeit in so wohl geseh-ter Form zu finden. Die Anteilnahme an den Vorgängen steigerte sich von Akt zu Akt; schon nach dem zweiten konnte sich der Autor wiederholt verbeugen. Später ward er nach jedem Akt immer wieder vor die Rampe ge-rufen. Auch das Spiel unterbrach ein paar-mal spontaner Applaus.“